

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 4

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ALS wir noch sehr jung waren, lasen wir die Bücher des damaligen amerikanischen Modephilosophen Trine. Wir sonnten uns in der «Harmonie des Unendlichen». Sie entsprach dem unbegründeten Optimismus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Herr Trine vertrat die Ansicht, es stehe jedem Menschen frei, jeden Morgen unbeschwert ein völlig neues Leben zu beginnen. Wir wagten den Versuch. Aber wir mußten erfahren, daß das selbst für Gymnasiasten nicht so einfach ist. Die lateinischen Wörter, die wir in unserem Vorleben zu lernen versäumten, behinderten den frohen Start, und die vor unserer Wiedergeburt vernachlässigten algebraischen Formeln warfen schwarze Schatten auf unsere neue Lebensbahn.

WIR haben nach Kriegsende, wie andere Leute auch, die Gedankengänge des Herrn Sartre zur Kenntnis genommen. Seine Philosophie des Existenzialismus ist aus der Verzweiflung der Gegenwart geboren. Aber Herr Sartre kommt, obschon aus andern Überlegungen, zum gleichen Schluß wie Herr Trine: Auch er postuliert die volle Freiheit des Menschen.

WIR sind heute nicht mehr jung genug, um diese These auch nur als Arbeitshypothese anzuerkennen. Dennoch bleibt uns keine andere Wahl, als von Zeit zu Zeit Vorsätze für ein neues Leben zu fassen. Der Jahreswechsel ist hierfür ein besonders geeigneter Zeitpunkt. Wir hätten da einen Vorschlag:

SEIT einigen Jahrzehnten fühlen wir uns immer weniger als einzelne Menschen, dafür immer mehr als Bürger eines bestimmten Staates, als Angehörige eines bestimmten Berufes und Verbandes. Als solche sind wir zum hilflosen Spielball

politischer und wirtschaftlicher, nationaler und internationaler Einrichtungen geworden. Wir merken es nicht einmal, wie weniger Spielregeln auf uns Rücksicht nehmen.

WIR sind uns nur zu bewußt, wie eingeschränkt die Bewegungsmöglichkeit des einzelnen Menschen ist. Selbst ein Bergbauer wird sich bald eher als Glied einer Interessengruppe brachten denn als freier Mann auf freier Scholle. Ja es würde uns nicht wundern, früher oder später von der Gründung eines Verbandes der Landstreicher mit internationalen, nationalen und kantonalen Sektionen zu hören, nach dessen Weisungen der Vagant sein Leben einrichtet.

OB es nicht an der Zeit wäre, über all den wirtschaftlichen, politischen und technischen Bindungen, mit denen die Gesellschaft uns in die Zange nimmt, dem einzelnen Menschen wieder erhöhte Beachtung zu schenken? Jeder von uns sollte den Vorsatz fassen, sich für einmal weniger als Weltbürger, Europäer, Schweizer, als Vertreter eines Berufes und Verbandes, sondern wieder als Mensch, als lebendige Seele zu betrachten.

WIR würden damit keineswegs zu wirklichkeitsfremden Träumern. Die Menschenseele ist immer noch die einzige Wirklichkeit, die über allen Zweifeln steht. Von ihr allein beziehen alle politischen und wirtschaftlichen Verbände, ob national oder international, Sinn und Würde. Dienen sie nicht mehr der Entfaltung der einzelnen Persönlichkeiten, werden sie zu Ketten, die das Leben ersticken. Es scheint uns, es sei so weit. Eine Umkehr dürfen wir allerdings von keinem Kongreß und keinem Verbandsbeschuß erwarten; sie wäre Sache der Selbstbesinnung des einzelnen Menschen.